

Otto Eduard Schmidt:

Henriette von Miltitz, geboren 1741 als Tochter des Geheimen Kriegsrats Wolf Rudolf von Schönberg auf Ober- und Nieder-Weicha bei Weißenberg in der Oberlausitz¹. Sie war mit Ernst Haubold Freiherrn von Miltitz auf Siebeneichen vermählt und erhielt zu ihrem am 30. Januar 1769 geborenen Sohn Dietrich im Jahre 1771 durch den bekannten glücklichen Zufall noch einen „Pflegesohn“, den am 19. Mai 1762 geborenen Bandweberssohn Johann Gottlieb Fichte, den ihr der Gatte von einem Besuch in Rammenau mit heimbrachte. Dieser neunjährige Oberlausitzer Kuh- und Gänsejunge hatte sich diese Auszeichnung dadurch verdient, daß er die Sonntagspredigt des Pastors vor der Tischgesellschaft im Schlosse wortgetreu wiederholt hatte. Um seine weitere Bildung bemühten sich, außer dem willensstarken und zielbewußten Schloßherrn von Siebeneichen, der Pfarrer Krebel, der Erzieher Ernst Haubolds von Miltitz, in Niederau, die Stadtschule zu Meißen und der Magister Weiße, der am 6. September 1774 über das erhaltene Kost- und Schulgeld mit dem Zusatz quittierte, „den unser treuer Gott erleuchten und bekehren wolle“². So früh hatte sich bei dem zwölfjährigen Fichte die Neigung zu subjektiver Kritik gezeigt. Als der Freiherr von Miltitz 1774 trotz seiner spartanischen Lebensweise in Italien an der Schwindsucht verstorben war, fand Fichte im Oktober d. J. Aufnahme in der sächsischen Fürstenschule Pforta. Aber auch in dieser Zeit blieb er mit der Familie Miltitz in enger Verbindung, ja, selbst als die verwitwete Freifrau 1778 von den Oberlausitzer Ständen zur Stiftshofmeisterin in Joachimstein bei Görlitz erwählt, weit von ihm getrennt war. Schreibt doch Fichte noch am 24. Juni 1794, als er schon in Jena akademischer Lehrer war, an einen Bruder, um dessen Fortkommen er besorgt war, auf seinen eigenen Entwicklungsgang zurückblickend: „ein feines Betragen lernt in späteren Jahren sich nie; denn die Eindrücke der ersten Erziehung sind unaustilgbar. Mir sieht man die meinige jetzt vielleicht nicht mehr an, aber das macht mein sehr frühes Leben im Miltitzschen Hause“. Wir dürfen nach den letzten Worten dieses Zitats wohl annehmen, daß Fichte auch nach seinem Abgang von Pforta (1780) die Unterstützung der Witwe seines Wohltäters und der Vormünder Dietrichs von Miltitz, des Salinendirektors

¹ Wundt, Fichte, Stuttgart 1927, I, S. 10f. berührt wohl den Konflikt zwischen Frau von Miltitz und Fichte, erkennt aber nicht die tieferen Ursachen desselben und die Wirkungen, die er auf Fichte ausgeübt hat. Freyer, Sächs. Lebensbilder II, S. 114—132 unterschätzt in seinem geistvollen Entwicklungsbilde Fichtes den Einfluß der Miltitzschen Familie auf den werdenden Philosophen.

² Loose, Mitt. d. V. f. G. Meißen V, S. 403.